

Idyll.

Von Hermann Bahr.

Invalide an ihrer Arbeit zu sehen kam ich und fand — ein Idyll. Das ist der Eindruck, den der Gast unserer Salzburger Kriegsinvaliden-Erwerbs-Genossenschaft gleich beim ersten Schritt in den hellen, freundlichen Raum hat, und dieser Eindruck begleitet ihn auf seinem Gang. Solches Behagen, so viel versonnene beherzte Freudigkeit, ein solches Wohlgefühl an Sicherheit, Geborgenheit, ja fast Wunschlosigkeit atmet hier. Gelassen steht jeder hier an seinem Werk, wendet, still eifrig hantierend, kaum einmal den Blick davon, und dieser Blick ist klar, fest und zutraulich.

Der Gast kann sich's erst gar nicht erklären. Doch vielleicht stellt sich dieses Gefühl ruhiger Zuversicht überall ein, wo nur ein reiner Gedanke rein ausgeführt wird. Ein reiner Gedanke, rein erfasst und rein erfüllt, bloß um seiner selbst willen, ohne Nebenabsicht, ohne Beimischung, auch ohne nach äußerer Wirkung, nach Erfolg, nach Beifall zu schielen, nur sich selbst verrichtend, dies aber vollends, seinen ganzen Raum durchmessend und sich ganz entfaltend, das ist's, was diese kleine noch allzu kleine Werkstätte der Invaliden zum heitersten stillen Idyll macht!

Es war zunächst ein recht ärztlicher Gedanke. Zur Therapie wurde den Invaliden Arbeit verordnet; zur Nachbehandlung gibt's keine bessere. Denn Arbeit heilt. Arbeit treibt den schlimmsten Feind des Kranken weg: die Langeweile. Die Vorstellung, die der Einsame, vor sich hinbrütend, immer wieder nährt, die Vorstellung, krank zu sein, hält die Krankheit fest. Arbeit, indem sie diese Vorstellung, krank zu sein, verscheucht, hilft damit gelinde die Krankheit selbst verscheuchen. Genesung beginnt immer mit einer langsamen Loslösung vom eigenen Ich. Wendet sich der Kranke nun erst einmal von sich selber ab und mit erwachendem Vertrauen wieder der Welt zu, so ist alles gewonnen, er ist gerettet. Denn wie Goethe einmal sagt, es kommt alles darauf an, die menschliche Natur „ins Objekt, zur Tätigkeit, in die Weite, nach der Peripherie zu treiben!“ Der Wunsch, dieses Heilverfahren an den Invaliden anzuwenden, hat den Entschluß zur Kriegsinvaliden-Erwerbsgenossenschaft gezeitigt. Und nun fehlte nur noch eins: zum richtigen Gedanken auch

der rechte Mann, fähig, ihn ganz zu begreifen, und mit ausharrender Geduld ins Kleingeld der Tagesarbeit umzuwechseln. Dazu gehört Selbstgefühl, das sich durch Bedenlichkeiten oder Enttäuschungen nicht abschrecken läßt, gehört Mut, der, selber unerschütterlich, auch die anderen ermutigt. Allen den unablässigen kleinen und kleinsten, oft auch kleinlichsten Forderungen der Stunde, ja des Augenblicks muß ein solcher Mann immer standzuhalten gewärtig sein, keinem Ungemach, keiner Störung, keinem Verdrusse darf er erliegen, nichts darf ihn anfechten, immer soll er bei Troste, immer guter Laune sein oder doch scheinen und wenn er Sorgen hat, wenn ihm selber zuweilen bange wird, sich nichts davon merken lassen und stark genug sein, um von seiner Kraft stets auch noch an die andern abzugeben. Jede dieser geistigen und sittlichen Gaben ist an sich schon selten genug, gar ihre Vereinigung aber noch seltener. Daß sich auch dazu der Mann fand, einer, der zum festen Glauben an die Zukunft auch noch den ruhigen Blick für die Gegenwart hatte, ein Schwärmer (ein bißchen Schwärmerei gehört zu jeder beherzten Tat), der aber auch ein ebenso guter Rechner war, das ist der zweite große Glücksfall gewesen.

Wenn Arbeit heilen soll, muß es vor allem eine sein, die Frucht bringt. Damit, daß man den Invaliden beschäftigt, ist's allein noch nicht getan: seine Beschäftigung muß auch was schaffen, er muß fühlen, wie er durch sie wirkt und nützt. Und ferner: sie freut ihn erst, wenn sie sich auch lohnt. Und noch mehr, wenn es nicht bloß Lohnarbeit ist, die er für einen anderen tut, sondern wenn er selber der Herr seiner eigenen Arbeit ist.

Wenn es dem Arzt zunächst darauf ankommt den Invaliden zu beschäftigen, und zwar so, daß ihm diese Beschäftigung nicht bloß hilft, sondern auch zur langsamen Einübung der gelähmten Hand oder sonst irgend eines geschwächten Muskels dient, so ist es dem Invaliden selber hier gleich von Anfang mehr als eine bloße heilsame Turnübung, denn sie wird ihm hier von der ersten Stunde an gleich bezahlt. Was er für seine Gesundheit tut, bringt ihm auch noch dazu Gewinn. Und nicht in fremden Diensten steht er dabei, sondern als Glied der Genossenschaft: was er bezahlt erhält, ist kein Lohn, sondern ist ein Vorschuß auf seinen Anteil am Reingewinn. Die Arbeit, die ihn heilt, kann ihm bis zu dem Tage, da er geheilt sein wird, so viel getragen haben, daß er sich damit selbständig macht. Man sieht, mit welcher Logik hier ein guter Gedanke durchaus in allen seinen Folgen entfaltet und unbeirrt bis an sein Ende nicht bloß ausgedacht, sondern durchgetan worden ist! Kein Wunder, daß er glücken mußte. Und nichts fehlt ihnen mehr als ein bißchen Geld, Geld, Geld, um den so gesegneten Betrieb noch höher zu strecken!